

**“... es sey vil oder wenig, groß oder kchlain.”
Besonderheiten und Unterschiede in der materiellen Kultur
der Einwohnerschaft der königlichen Freistädte
Preßburg und Ödenburg (1450–1490)**

KATALIN SZENDE

Der Forscher der Gesellschafts- und Kulturgeschichte des Spätmittelalters verfügt glücklicherweise über Massenquellen, durch welche er imstande ist, Informationen aus Singulärüberlieferungen zu relativieren. Somit kann er nicht nur interessante Einzelheiten aus dem alltäglichen Leben präsentieren, sondern ist darüber hinaus in der Lage, über die materielle Kultur eines Teiles der Bevölkerung generellere Aussagen zu liefern, die auch in bezug auf ihre Proportionen authentisch sind.

Für den letzteren Zweck liefern die Bürgertestamente das wichtigste Quellenmaterial persönlichen Charakters. Im Vergleich mit den in geringerer Zahl erhalten gebliebenen Nachlaßinventaren besteht ihr Nachteil darin, daß sie nicht nach Vollständigkeit streben. Ihr Inhalt ist durch die Absichten des Erblassers bestimmt – nach H. Boockmann sind sie “pragmatische Texte”¹. Andererseits haben sie jedoch den Vorteil, daß sie infolge ihres selektiven Charakters die Wertordnung der betreffenden Individuen sowie ihrer Umwelt widerspiegeln und mittels Angabe der Erben auch in die innerhalb einer kleineren oder größeren Gemeinschaft vorhandenen Kräfteverhältnisse Einblick gewähren.

TESTAMENTE UND TESTATOREN IN DEN BEIDEN STÄDTEN

Beide der zu untersuchenden königlichen Freistädte sind an der Westgrenze des historischen Ungarn gelegen. Sie dienten als Grenzschutz- und Grenzübergangsorte, in welchen sich Dreißigerämter betätigten. Die Entfernung zwischen Preßburg und Ödenburg beträgt in der Luftlinie nicht mehr als 70 km, was der zwischen regionalen Zentren auftretenden Entfernung von 8 Meilen (67km) entspricht².

¹ H. Boockmann, Das Leben in städtischen Häusern um 1500. In: Mensch und Umwelt im Mittelalter, hg. von Bernd Herrmann. Frankfurt/Main 1989, 195.

² A. Kubinyi, A középkori magyar városhálózat hierarchikus térbeli rendjének kérdéséhez. In: Településtudományi Közlemények 23 (1971) 58–78.

Obwohl die beiden Städte zahlreiche ähnliche Wesenszüge aufweisen, deuten mehrere Faktoren auf zwischen ihnen bestehende Unterschiede hin. Die Einwohnerzahl von Preßburg (ca. 5000) belief sich auf mehr als das Eineinhalbfache jener von Ödenburg³. Laut eines unparteiischen Quellenwerkes, einem schweizerischen Bauernepos, war Preßburg eine der 72 größten Städte Europas⁴. Zu den Größenunterschieden gesellten sich auch geographische: Die an der Donau gelegene Stadt Preßburg war einer der wichtigsten Pulsadern Mitteleuropas angeschlossen, während Ödenburg durch den Fluß Raab und die Sümpfe des Neusiedlersees von den östlichen Landesteilen abgeschnitten und eher an die in Westungarn und in Niederösterreich gelegenen Gebiete gebunden war.

Diese erwähnten Tatsachen liefern einen Grund dafür, im Bereich der materiellen Kultur der beiden Städte sowohl nach ähnlichen Wesenszügen als auch nach Unterschieden zu fragen.

Die uns zur Verfügung stehende Quellenbasis kann in beiden Städten als günstig bezeichnet werden. Aus den vier Jahrzehnten vor dem Tode des Matthias Corvinus sind in Ödenburg 116 Testamente erhalten geblieben, teils in zwei Stadtbüchern, teils als selbständige Urkunden⁵. In Preßburg wurden die letztwilligen Verfügungen in einem eigens zu diesem Zwecke dienenden Buch, dem *Protocolum Testamentorum* gesammelt. 328 Testamente der Preßburger Bürger stammen aus dem untersuchten Zeitabschnitt. Dem *Protocolum Testamentorum* schließt sich das *Protocolum Actionale* an, in welchem die Verlassenschaftsverfahren registriert wurden⁶.

Mit Generationen von 30 Jahren und einem 60%igen Anteil von großjährigen Einwohnern gerechnet, kann der Prozentsatz der Testatoren in Ödenburg (ca. 3000 Einwohner) auf 5,4 %, in Preßburg (ca. 5000 Einwohner) auf 9,3 % angesetzt werden⁷. Diese auch im europäischen Maßstab

³ F. Kováts (Hg.), Magyar-Zsidó Okevéltár IV. Budapest 1938, Einleitung XLIX–LIII.

⁴ K. Mollay K., XIV. sz-i német vélemény a magyar parasztról és a magyarországi nemesekről. In: Ethnographia LXVIII (1957) 356–57.

⁵ J. Házi (Hg.), Sopron szabad királyi város története II/1. Sopron 1930, 1–139 (Stadtbuch I), 140–177 (Stadtbuch II); die Mehrheit der selbständigen Urkunden in ebd. II/1, II/2, II/6, passim.

⁶ OL Df. 277056.

⁷ Vgl. Anm. 3; Gy. Granasztói, Becslés Sopron XV–XVII.sz-i lélekszámára. In: Történelmi Szemle XIII (1970) 315. Zur Prozentberechnung: K. Szende, Mindennapi élet

als hoch geltenden Daten⁸ zeugen davon, daß innerhalb einer gewissen Gruppe der Einwohnerschaft die Testierung als herkömmlicher Brauch galt. Die jährlich bzw. binnen einer Zeitspanne von fünf Jahren vorkommende Schwankung der Anzahl der Testatoren ist in beiden Städten ziemlich hoch. Eine bemerkenswerte Koinzidenz, die aber nicht unbedingt auf die Ursache der Schwankungen hinweist, ist die folgende: Die Gestaltung der Daten beider Städte war in denjenigen Jahren am ähnlichsten, als zur Zeit der gegen Österreich geführten Heerzüge des Königs Matthias die Entfernung des Kriegsschauplatzes von den Städten am geringsten war.

Es darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Testamente bloß über denjenigen Bruchteil der Einwohnerschaft Informationen bieten können, der über ein Vermögen von bedeutenderer Größe verfügte. Durch das städtische Rechtssystem wurde weder das Erbrecht der Frauen noch ihr Recht zum Verfügen über ihr Vermögen limitiert. Es war ja unerwünscht, daß das Vermögen der verstorbenen Bürger in die Hände von an anderen Orten wohnhaften Verwandten gelangte und hierdurch die Steuerbasis der Stadt verringert wurde. Der hohe Prozentsatz weiblicher Testierender weist auch darauf hin, daß die Frauen in der Akkumulierung des Vermögens ebenfalls mitgewirkt haben⁹. In den Testamenten von Erblassern verschiedener Berufe kann die folgende Formel vorgefunden werden: *wenn si es mit mir treulich erarbeit hat*. Der Anteil der Frauen unter den Testierenden ist in Preßburg demjenigen von Avignon und Tulln, in Ödenburg demjenigen von Wien ähnlich¹⁰.

Die Testierung war nicht allein das Vorrecht der Elite der Bürgerschaft. Unter den Testatoren betrug der Anteil der Ratsherren und anderer höherer Würdenträger in Preßburg 16,3 %, in Ödenburg 19,8 %, während z. B. in Konstanz 70–80 % der Testierenden dem Stadtrat angehörten¹¹.

és társadalom a középkori Sopronban a végrendeletek alapján (1393–1526). In: Aetas (Szeged 1991), im Druck.

⁸ Vgl. P. Baur, Testament und Bürgerschaft. Alltagsleben und Sachkultur im spätmittelalterlichen Konstanz (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen 31) Sigmaringen 1989, 115. Dessen Methode weicht bei der Berechnung des Prozentsatzes der Testatoren von meiner insofern ab, daß er nicht nur die großjährigen Einwohner, sondern die gesamte Bevölkerung berücksichtigt hat.

⁹ E. Ennen, Die Frau der mittelalterlichen Stadt. In: Mensch und Umwelt (wie Anm. 1) 35–41.

¹⁰ Vgl. Baur (wie Anm. 8) 63.

¹¹ Ebd. 116–17.

Es unterliegt jedoch keinem Zweifel, daß die Testatoren vorwiegend wohlbegüterte Leute waren. In Ödenburg stehen Steuerlisten in genügender Anzahl zur Verfügung, auf Grund welcher das Vielfache des durchschnittlichen Steuerbetrages errechnet werden kann, das von den Erblassern bezahlt wurde. Von den 83 Personen, deren Angaben bewertbar sind, haben nur 11 Testierende Steuerbeträge bezahlt, die unter dem Durchschnitt blieben; im Falle von 22 Erblassern überstiegen die von ihnen bezahlten Summen sogar das Fünffache des durchschnittlichen Betrages. Diese Männer waren fast ausnahmslos Mitglieder des inneren Stadtrates. In Preßburg ist aus dem Zeitabschnitt 1452–1501 leider keine Steuerliste erhalten geblieben, so kann hier kein Vergleich durchgeführt werden.

Aus der berufsmäßigen Untersuchung der Testatoren geht hervor, daß der Prozentsatz der sich auch mit Gewerbe beschäftigenden Personen und der Kaufleute höher war als ihr Anteil unter den Steuerzahlern. Der Prozentsatz der testierenden Bürger, deren Einkünfte in erster Reihe aus dem Weinbau stammten, blieb hinter ihrer im Leben der Stadt gespielten Rolle zurück, besonders in Ödenburg¹². Unter den, genügendes Vermögen besitzenden Bürgern waren es also die beweglicheren, sich vom Gewohnheitsrecht leichter lostrennenden und über einen weiteren Gesichtskreis verfügenden Schichten, die sich der schriftlichen Testierung bedienten.

INHALTLICHE ANALYSE

In den meisten Testamenten stehen die Aufzählung und der Wert der beweglichen Güter hinter denjenigen der Immobilien und Geldbeträge an zweiter Stelle. Die Anzahl der ersteren ist dennoch hoch (in Preßburg 1303, in Ödenburg 629 Posten). Hierdurch wird neben der qualitativen Analyse auch zu statistischen Untersuchungen Gelegenheit geboten. Im Folgenden sollen bloß diejenigen Besonderheiten behandelt werden, die in bezug auf Besitz und Anzahl der wichtigsten Gegenstandsgruppen auftreten.

Am häufigsten werden in den Testamenten beider Städte Kleidungsstücke erwähnt. Ihr Anteil beläuft sich in Preßburg auf 24,2 %, in Ödenburg auf 21,9 %. Diese hohen Prozentsätze sind leicht verständlich; die Kleidung ließ ja die gesellschaftliche Stellung sowie den Vermögensstand ihres jeweiligen Trägers auf den ersten Blick erkennen. Oberkleider, die

¹² J. Szücs, Városok és kézművesség a XV. századi Magyarországon. Budapest 1955, 45–47.

mehrere Generationen hindurch vererbt werden konnten, kamen stufenweise in den Besitz von Personen immer niedrigeren Standes¹³.

Der Besitz und die Vererbung der am häufigsten erwähnten Kleidungsstücke, des als "Rock" bezeichneten Oberkleides und des Mantels mit weiterem Schnitt, weisen keine spezifischen Züge auf. Diese allgemein gebräuchlichen Benennungen können Kleidungsstücke sehr verschiedenen Wertes bezeichnen. Die ebenfalls öfters erwähnten Hemden (*Phaiten*) und Schleier (*Schlayr*) wurden hauptsächlich von Dienstmägden und ärmeren Verwandten geerbt. Unter den Schleiern gibt es zwei- bis zehnfache Varianten; auch in den Testamenten wohlhabenderer Leute herrschen die zwei- bis sechsfachen vor¹⁴. Eng anliegende, maßgeschneiderte Hosen werden selten erwähnt.

Bei einigen Kleidungsstücken ist zu beobachten, daß neue Moden in Preßburg früher eingetroffen waren als in Ödenburg. Daten über den als Schube bezeichneten langen Festmantel können in Preßburg von 1467 an vorgefunden werden, in den Ödenburger Testamenten wird er jedoch erst zehn Jahre später zum ersten Mal erwähnt. Der *Hasoke* oder *Hazik* genannte leichte Überrock kommt in Preßburg im Jahre 1490, in Ödenburg 1496 zum ersten Mal vor. Die Gugel, die in den Städten Niederösterreichs eher für die Tracht des 14. Jahrhunderts bezeichnend war, blieb in Preßburg und Ödenburg im Laufe des gesamten 15. Jahrhunderts in Mode¹⁵.

Die Testierer charakterisierten die Kleidungsstücke hauptsächlich mittels deren Stoffen und Farben. Unter den Stoffen kommen importierte Tuch- und Leinenarten am häufigsten vor. Diese machten mehr als drei Viertel des Verkehrs des Dreißigeramtes in Preßburg aus¹⁶. Die am häufigsten erwähnte Leinenart – *Walhisch* genannt – war mit großer Wahrscheinlichkeit die süddeutsche Nachahmung eines italienischen Produktes.

¹³ Vgl. G. Jaritz, Die spätmittelalterliche Stadt in der Sachkulturforschung. In: Geschichte der Alltagskultur, hg. von G. Wiegmann. Münster 1980, 58.

¹⁴ Ebd. 59.

¹⁵ Vgl. M. Hasse, Neues Hausgerät, neue Häuser, neue Kleider. Eine Betrachtung der städtischen Kultur des 13. und 14. Jahrhunderts sowie ein Katalog der metallenen Hausgeräte. In: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 7 (1979) 56; G. Jaritz, Zur materiellen Kultur der Steiermark im Zeitalter der Gotik. In: Gotik in der Steiermark, Ausstellungskatalog. Graz 1978, 36.

¹⁶ F. Kováts, A magyar arany világtörténeti jelentősége. In: Történeti Szemle 1922, 24–25.

Unter den Tucharten spielte das *Pernisch*¹⁷ in beiden Städten eine wichtige Rolle. Es wird in Preßburg 13 mal, in Ödenburg 5 mal erwähnt. Der *Har-ras*, welcher in Preßburg die erste Stelle einnimmt (15 Nennungen), kann in den Ödenburger Testamenten bloß einmal aufgefunden werden. Der aus dem Haar der Angoraziege hergestellte *Schamlot* (9 bzw. 3 mal erwähnt) kam in Preßburg während des gesamten untersuchten Zeitabschnittes vor, in Ödenburg ist dieser Stoff jedoch erst von den 1480er Jahren an in den Testamenten anzutreffen. Die vornehmsten Damast- und Samtstoffe werden fast ausschließlich von Personen erwähnt, die adeliger Herkunft waren oder mit dem Adel in Verbindung standen.

Unter den zu Pelzmänteln oder Unterfutter verarbeiteten Pelzen fiel die führende Rolle dem Fuchspelz zu (12 mal bzw. 5 mal erwähnt). Auch der Amtsmantel des Preßburger Notars war aus diesem Material verfertigt¹⁸. Demgegenüber kommen in den Konstanzer Testamenten nur die wertvolleren Marder-, Zobel-, und Hermelinpelze vor, welche im Kreise der Preßburger und Ödenburger Erblasser seltener erwähnt werden¹⁹.

Unter den Farben der Kleidungsstücke spielt schwarz die führende Rolle (34,3 bzw. 28,8 %). Es scheint, daß es sich damals für jeden Bürger ziemte, ein schwarzes Überkleid zu besitzen, unabhängig von seinen Vermögensumständen und dem von ihm bekleideten Amt. Die in Österreich dominierende blaue Farbe stand in Preßburg an zweiter, in Ödenburg an dritter Stelle. In der letzteren Stadt nahmen die braunen Kleidungsstücke den zweiten Platz ein. Grün gehörte zu den seltenen Farben; es wird in beiden Städten von den vornehmsten Patriziern erwähnt. Die Amtskleidung war meistens rot²⁰.

Das Bettzeug bildet die zweitgrößte Gruppe der in den Testamenten erwähnten Gegenstände. Besonders umfangreich wird diese Gruppe, wenn auch die unter den Möbeln aufgezählten *Petten* dazu gerechnet werden. Mit der Benennung *Pett* wurden nämlich meistens Matratzen bezeichnet. Das Bettzeug war in den Augen der Familienangehörigen und des engeren Freundeskreises ein Repräsentant der materiellen Verhältnisse sei-

¹⁷ Diese Tuchart galt auch in den niederösterreichischen Städten als vornehm; vgl. G. Jaritz, Zur Lebenshaltung in niederösterreichischen Kleinstädten während des Spätmittelalters. In: Festschrift Friedrich Hausmann. Graz 1977, 252.

¹⁸ T. Ortway, Geschichte der Stadt Preßburg II/3. Preßburg 1900, 190.

¹⁹ Vgl. Baur (wie Anm. 8) 235–36.

²⁰ Ebd. 238–39; Jaritz (wie Anm. 17) 255, Ortway (wie Anm. 18) II/2, 90–92.

nes Besitzers. Es galt als ein mit den Metallgegenständen gleichgestelltes wertvolles Eigentum, welches bewahrt werden mußte²¹. Im allgemeinen hinterließen die Testierenden sowohl den männlichen als auch den weiblichen Erben komplette Bettausstattungen (*Hauptpolster, Kuss, Leilachen, Deck, Tuchna*). Als aufschlußreiches Beispiel sei hier erwähnt, daß die Witwe eines Barbiers ihr Bettzeug ihrem neuen Verlobten als "Schmerzengeld" hinterließ²². Das Vererben des Bettzeuges galt nicht nur als eine materielle, sondern auch als eine familiäre Angelegenheit, deshalb fiel dieser Gegenstandsgruppe sowohl in den Testamenten der ärmeren Leute als auch in denjenigen der vornehmen Bürger eine wichtige Rolle zu. Die letzteren Testatoren gehörten häufig zu den Personen, die das Mehrfache des durchschnittlichen Steuerbetrages bezahlten.

Die Schmucksachen waren die wertvollsten Sachgüter. Dennoch nehmen sie in den Testamenten nicht die wichtigste Stelle ein. Dieser Umstand weist darauf hin, daß Schmuckstücke zahlenmäßig keinen erstrangigen Anteil im Besitztum der Erblasser repräsentierten. Gegenstände dieser Art wären ja in den Testamenten unbedingt erwähnt worden. In Preßburg war die Lage günstiger als in Ödenburg; in der ersteren Stadt werden Schmuckobjekte in 10 % der Testamente erwähnt. Dieser Anteil gilt auch in europäischer Relation als beachtenswert²³. Zwei Drittel des vererbten Schmucks waren silberne Gürtel mit bedeutendem Edelmetallgehalt, die oft auch verpfändet wurden. In den Ödenburger Testamenten ist die Anzahl der Schmuckstücke geringer, und unter den erwähnten Stücken erreicht der Prozentsatz der Gürtel nur etwas weniger als 50 %.

In Ödenburg spielten die Vermögensunterschiede hinsichtlich des Besitzes von Schmuck eine größere Rolle: er wird ausschließlich in den Testamenten derjenigen Personen erwähnt, die mehr als das Doppelte des durchschnittlichen Steuerbetrages bezahlten. Die meisten dieser Testatoren bezahlten sogar das Fünffache. In Preßburg ist unter den Testamenten,

²¹ R. Sandgruber, *Alltag und materielle Kultur – Städtischer Lebensstil und bürgerliche Wohnkultur am Beispiel zweier oberösterreichischer Städte (Freistadt und Wels) des 16. Jahrhunderts*. In: *Alltag im 16. Jahrhundert*, hg. von A. Kohler und H. Lutz. Wien 1987, 36; Jaritz (wie Anm. 17) 261.

²² Testament der Kunigund, Kuncz Krieg Barbiererin, 22. Mai 1467 (PT fol. 144v).

²³ Vgl. Baur (wie Anm. 8) 222; G. Jaritz, *Die realienkundliche Aussage der sogenannten "Wiener Testamentsbücher"*. In: *Das Leben in der Stadt des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 2 = Sb. Ak. Wien, phil.-hist. Klasse 325)* Wien 1977, 178.

in denen Gürtel vererbt werden, der Anteil der Würdenträger zweimal so hoch wie unter den Erblassern im allgemeinen, obwohl in dieser Stadt der Besitz von Schmuck in weiterem Kreise verbreitet war als in Ödenburg.

Die Gruppe von Koch- und Tafelgeschirr steht in Ödenburg an zweiter, in Preßburg an vierter Stelle. In beiden Städten dominiert in dieser Gruppe das Tafelgeschirr. Vor allem sind Silberbecher vorherrschend, welche in erster Linie dem Zweck der Wertanlage dienten. In Preßburg betrug der Anteil der Silberbecher am Tafelgeschirr ungefähr 50 %. Auch die noch wertvolleren vergoldeten *Köpfe* und Schalen waren keine Seltenheiten. In Ödenburg machen die zinnernen Kannen, Schüsseln und Teller ein Drittel des in den Testamenten erwähnten Geschirrs aus; ihr Anteil ist mit demjenigen der Silberbecher gleich.

Die Vererbung von zinnernem Geschirr ist in Ödenburg für jene Bürger kennzeichnend, die weniger als das Dreifache des durchschnittlichen Steuerbetrages zahlten, sowie auch für die Geistlichen. Obzwar Preßburg ein wichtiges Zentrum der Herstellung von zinnernem Geschirr war, ist dort im Kreise der vererbten Gegenstände der Anteil dieser Objekte viel weniger bedeutend. Das zinnerne Geschirr wird oft unter den Sammelnamen *Zinnassach* erwähnt, oder es werden die größeren Schüsseln hervorgehoben. Zweifelsohne verfügte die Mehrheit der dortigen Einwohner über zinnernes Geschirr; da sie aber wohlhabender waren, vermieden sie in den Testamenten die detaillierte Aufzählung ihres derartigen Besitzes. Hierin mag auch der Grund dafür liegen, daß das Zinngeschirr in den bürgerlichen Quellen Österreichs ebenfalls relativ selten erwähnt wird²⁴.

BESONDERHEITEN DER MATERIELLEN KULTUR IN BEIDEN STÄDTEN

Von den in den Testamenten erwähnten Sachgütern haben wir nur zu den wichtigsten Gruppen einen kurzen Überblick geboten. Beachtenswert wären neben diesen auch die Möbel, Werkzeuge, Bücher oder landwirtschaftlichen Produkte. Im Folgenden sollen noch einige für die einzelnen Städte besonders bezeichnende Eigenheiten hervorgehoben werden.

In Preßburg beruhte die Testierung auf viel größeren Traditionen, war in weitem Kreise verbreitet und institutionell besser organisiert. Auf diesen Umstand deutet auch die regelmäßige, kontinuierliche Führung der *Protocollum Testamentorum* hin. Darauf kann zum Teil auch die Tatsache zurückgeführt werden, daß die Einwohnerschaft eine viel festere und

²⁴ Vgl. Jaritz (wie Anm. 13) 67.

einheitlichere Wertordnung besaß: Die im vorangegangenen Teil der Studie analysierten vier Gruppen der wichtigsten werttragenden Gegenstände machen in Preßburg 57 %, in Ödenburg jedoch nur 47 % aller Sachgüter aus. Die viel festere Wertordnung der Preßburger beruhte auf ihren, in bedeutendem Maße wertvolleren beweglichen Gütern, welche sowohl zur Repräsentation als auch zur Wertanlage und zur Verhütung von Inflation geeignet waren²⁵. Auf den höheren Gesamtwert des Mobiliarvermögens der Testatoren dieser Stadt deutet auch Folgendes hin: Der Anteil der Juwelen und der silbernen Becher ist höher, dem zinnernen Geschirr fällt eine geringere Bedeutung zu, wertvollere Pelze und Tucharten werden öfter erwähnt. Im Bereich der in meiner Studie nicht behandelten Kirchengeräte sind ebenfalls wertvolle Einzelstücke vorhanden, unter anderen eine Kopfreliquie von Johannes dem Täufer²⁶.

Zahlreiche Einwohner von Preßburg hatten Kontakt nicht nur mit Wien und Niederösterreich, sondern auch mit Süddeutschland, vor allem mit Nürnberg. Das führte zu einem erhöhten Textilimport und zur rascheren Übernahme der neuen Moderichtungen. Darüber hinaus hatte das Patriziat von Preßburg Verbindungen im gesamten Reich des Königs Matthias – von Mähren über Buda bis nach Siebenbürgen.

Hinsichtlich der Ausgestaltung der Wertordnung sowie hinsichtlich der Erhöhung des Niveaus der materiellen Kultur ist auch die Wirkung nicht zu unterschätzen, die durch den Aufenthalt des Herrschers, der hohen Würdenträger und ihres Gefolges insbesondere auf die höheren Schichten der Einwohnerschaft ausgeübt wurde. In Ödenburg kam es zu derartigen Besuchen nur gelegentlich, etwa in den ersten Monaten des Jahres 1483. Demgegenüber hielt sich König Matthias mit seinem Gefolge öfters in Preßburg auf; er verfügte in der Venturgasse über einen permanenten Sitz²⁷. Auch in den Testamenten werden die Kosten der Verpflegung der hohen Würdenträger – etwa des János Ernuszt und des Kanzlers (István Várdai oder J. Vitéz) – erwähnt²⁸, ebenso wie die Beträge, welche die Angehörigen der königlichen Hofhaltung den Bürgern schuldeten²⁹.

²⁵ Vgl. Jaritz (wie Anm. 17) 260.

²⁶ Testament des Albrecht Gailsam, 20. Februar 1483 (PT fol. 194r–195r).

²⁷ Vgl. Ortway (wie Anm. 18) II/1, 34–36.

²⁸ Nachtestament des Hans Rechnitzer, 23. November 1467 (PT fol. 128r).

²⁹ Testament des Erasm Barbierer, 18. Oktober 1481 (PT fol. 188v); Testament des Hans Karner, Stadtrichter, 10. März 1484 (PT fol. 198r).

EUROPÄISCHE PERSPEKTIVE

Die Unterschiede, die zwischen den oberen Schichten der Bürgerschaft von Preßburg und denjenigen von Ödenburg in Hinsicht ihrer Wertordnung und materiellen Kultur nachweisbar sind, legen auch darüber Zeugnis ab, daß gleichzeitig mit der städtischen Lebensform, dem "Austausch von Ideen, Gegenständen und Erfahrungen"³⁰ regionale Eigenarten zustande kommen können, auch wenn diese nicht qualitativen, sondern quantitativen Charakters sind. Diese Unterschiede hindern uns jedoch nicht daran, die beiden Städte gemeinsam in das europäische Gesamtbild einzufügen. In den vorangegangenen Teilen meiner Studie ist bereits auf die Möglichkeiten des Vergleiches mit anderen Städten hingewiesen worden. Aus derartigen Vergleichen geht hervor, daß hinsichtlich der Rechtsauffassung, der wichtigeren inhaltlichen Elemente und der formellen Erfordernisse die von uns analysierten Testamente mit jenen von in westlicheren Ländern gelegenen Städten übereinstimmen.

Die Hauptgruppen der werttragenden Gegenstände sind die gleichen, und innerhalb eines engeren Kreises (ungefähr bis Niederösterreich hin) wiesen wahrscheinlich die Gegenstände selbst große Ähnlichkeit auf. Die Unterschiede sind bloß quantitativen Charakters. In Lübeck wurden z. B. um die Mitte des 14. Jahrhunderts 500–600 Stück Silbergeschirr aufgezählt, was ungefähr der Hälfte der Gesamtzahl der Testamente entspricht³¹. Bei uns belief sich der betreffende Prozentsatz auch ein Jahrhundert später bloß auf 25 %. In Konstanz galten Fuchspelze als so gemein, daß man sie in den Testamenten gar nicht erwähnte³². Demgegenüber wurden bei uns Pelze dieser Art auch von den vornehmsten Patriziern getragen. Es könnte an dieser Stelle noch eine ganze Reihe ähnlicher Beispiele angeführt werden.

In bezug auf ihre Mentalität und das Niveau ihrer Ansprüche blieb also die Bürgerschaft der Städte Westungarns nicht weit hinter dem europäischen Durchschnitt zurück. Die schwächeren materiellen Grundlagen ermöglichten ihr jedoch nicht, sich an dieses europäische Durchschnittsniveau vollständig anzuschließen.

³⁰ Vgl. G. Jaritz, Alltag und Lebensformen im bürgerlichen und adeligen Bereich. In: Die Kuenringer – das Werden des Landes Niederösterreich, Ausstellungskatalog. Wien 1981, 583.

³¹ Vgl. Hasse (wie Anm. 15) 20–23.

³² Vgl. Anm. 19.

In dieser Hinsicht zeigen die Probleme der ungarischen Bürgerschaft eine gewisse Ähnlichkeit mit der Spannung, die aus der Disproportion zwischen Ärareinnahmen von König Matthias³³ und den Kosten der Unterhaltung des Staates auf einem den europäischen Ansprüchen vollständig Genüge leistenden Niveau resultierte.

Die sich innerhalb der Einwohnerschaft Ungarns in den als Gegenstand unserer Forschungen dienenden Jahrzehnten ausgestaltete Wertordnung genügte jedoch zur Sicherung der Situation, daß das Bürgertum unseres Landes in den durch die Kriege weniger betroffenen Gebieten auch in den späteren Jahrhunderten hinter der europäischen Entwicklung nicht in uneinholbarem Maße zurückblieb.

³³ A. Kubinyi, A Mátyás-kori államszervezet. In: Hunyadi Mátyás – Emlékkönyv Mátyás király halálának 500. évfordulójára. Budapest 1990, 115–116, Anm. 436.

Adressen der Verfasser

Imre Holl, Archäologisches Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Uri utca 49, H-1014 Budapest.

András Kubinyi, Lehrstuhl für Mittelalterarchäologie, Eötvös Loránd Universität, Pf. 107, H-1364 Budapest.

József Laszlovszky, Lehrstuhl für Mittelalterarchäologie, Eötvös Loránd Universität, Pf. 107, H-1364 Budapest.

Ernö Marosi, Institut für Kunstgeschichte der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Uri utca 49, H-1014 Budapest.

Katalin Szende, Róza u. 14, H-9400 Sopron.

MEDIUM AEVUM QUOTIDIANUM

HERAUSGEGEBEN VON GERHARD JARITZ

Alltag und materielle Kultur
im mittelalterlichen Ungarn

HERAUSGEGEBEN VON

ANDRÁS KUBINYI
UND
JÓZSEF LASZLOVSZKY

KREMS 1991

GEDRUCKT MIT UNTERSTÜTZUNG DER KULTURABTEILUNG
DES AMTES DER NIEDERÖSTERREICHISCHEN LANDESREGIERUNG

Umschlagbild: Die sieben Fürsten der Ungarn. Holzschnitt aus J. Thuróczi,
Chronica Hungarorum. Brunn 1486.

Alle Rechte vorbehalten
– ISBN 3-90 1094 02 4

Herausgeber: Medium Aevum Quotidianum. Gesellschaft zur Erforschung der materiellen Kultur des Mittelalters, Körnermarkt 13, A-3500 Krems, Österreich – Druck: CopyTU Ges. m. b. H., Wiedner Hauptstraße 8-10, A-1050 Wien.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
ANDRÁS KUBINYI, Über das Alltagsleben im spätmittelalterlichen Ungarn	9
JÓZSEF LASZLOVSZKY, Social Stratification and Material Culture in 10 th –14 th Century Hungary	32
IMRE HOLL, Die materielle Kultur im Mittelalter – die ungarische Mittelalterarchäologie	68
ERNŐ MAROSI, Zur Frage des Quellenwertes mittelalterlicher Darstellungen. "Orientalismus" in der Ungarischen Bilderchronik	74
KATALIN SZENDE, "... es sey vil oder wenig, groß oder kchlain." Besonderheiten und Unterschiede in der materiellen Kultur der Einwohnerschaft der königlichen Freistädte Preßburg und Ödenburg (1450–1490)	108
Adressen der Verfasser	119

Vorwort

Der Lehrstuhl für mittelalterliche und frühneuzeitliche Archäologie an der Philosophischen Fakultät der Eötvös Loránd-Universität Budapest hat sich zum Ziel gesetzt, die Erforschung der materiellen Kultur Ungarns im Mittelalter und in der frühen Neuzeit zu fördern. Da eine große Anzahl von Sachgütern nur mit Hilfe der Archäologie erforscht werden können, gehört diese zu den wichtigsten Disziplinen, die sich mit der Untersuchung materieller Kultur beschäftigen. Im Sinne einer Interdisziplinarität sollen dabei auch Schriftzeugnisse und Bildquellen berücksichtigt werden.

Finanzielle Unterstützung zur systematischen Durchführung der geplanten Arbeiten erhalten wir vom ungarischen Wissenschaftlichen Landesforschungsfonds (OTKA). Diese ermöglicht uns, Tagungen zu organisieren, Ausgrabungen durchzuführen und das erforschte wissenschaftliche Material mit Hilfe von EDV zu verarbeiten. Im Sommer 1990 begannen wir mit der Ausgrabung der mittelalterlichen Dorfwüstung Sáp und der Marktwüstung Tiszavarsány. Daneben vergaben wir Themen zur Erforschung der materiellen Kultur als Diplomarbeiten und Dissertationen. Katalin Szende z. B. verglich die Soproner Bürgertestamente mit dem dortigen Ausgrabungsmaterial, Sándor Petényi bearbeitete mittelalterliches Spielzeug und stellte einen Katalog der bei Ausgrabungen gefundenen diesbezüglichen Objekte zusammen. Bisher wurde eine Tagung veranstaltet, für Herbst 1991 ist eine weitere zur materiellen Kultur der frühen Neuzeit geplant.

Dieser Band enthält die Vorträge der am 13. Dezember 1988 in Budapest abgehaltenen Tagung "Mittelalterliche materielle Kultur in Ungarn". Leider können nicht alle Manuskripte der Vorträge veröffentlicht werden, da zum Zeitpunkt der Drucklegung des vorliegenden Bandes drei Beiträge nicht eingelangt waren. Wir bedauern diesen Umstand sehr, da jene Abhandlungen wichtige Informationen zu unserem Thema sowohl in ethnographischer als auch archäologischer Hinsicht lieferten. Folgende Vorträge fehlen: Tamás Hofer, Die Erforschung der ungarischen mittelalterlichen

materiellen Kultur und die Ethnographie. – István Fodor: Unsere materielle Kultur in der Landnahmezeit. – László Selmeczi: Das Problem der materiellen Kultur und des Ethnikums im mittelalterlichen Ungarn.

Ich habe eine Studie meiner Schülerin Katalin Szende hinzugefügt, die sie an der Internationalen Konferenz zum 500. Todestag des Königs Matthias Corvinus im Oktober 1990 vorgestellt hat.

Schließlich möchte ich mich bei der Schriftleitung von *Medium Aevum Quotidianum* und besonders bei Gerhard Jaritz für die Publikation des Tagungsbandes bedanken.

Dank gebührt auch meinem Oberassistenten József Laszlovszky, der bei der Organisation der Tagung und der Einrichtung der Manuskripte wichtige Arbeit geleistet hat.

András Kubinyi